

dialog



Zweimonatszeitschrift für Salutisten und Freunde der Heilsarmee

1/2018

Jeder hat das Recht auf ein Zuhause

Wie sich die Heilsarmee um obdachlose Personen kümmert

4–6

Führungsschulung 2018

7

Aus dem Leben der Heilsarmee

8–9



GO FORWARD

AUSSENDUNGS- UND WILLKOMMSFEIER

Samstag
2. JUNI 2018

KONGRESSHAUS
BIEL



Viele Wege führen nach „draussen“

„Ich will einfach nur nach Hause“, steht auf einem Plakat, das ein junger Mann neben sich gelegt hat. Er selbst sitzt bis zur Nasenspitze in seinen Schlafsack eingemummelt und lehnt an einer Hausmauer. Es ist schon dunkel und bitterkalt, die Passanten gehen an ihm vorbei, ich ebenso. Doch dann kehre ich um und spreche ihn an. Wo dieses „Zuhause“ sei, möchte ich wissen, was denn geschehen sei, und ob er genug Geld für seine Reise habe? Der junge Mann antwortet zögerlich und wählt seine Worte mit Bedacht. Damit er an der Wärme übernachten kann, biete ich an, ihn in die Not-schlafstelle zu begleiten. Das aber lehnt er dankend ab. Er wolle einfach nur weg von hier. Was wohl aus ihm geworden ist?

Unter den Lauben einer belebten Einkaufsstrasse, auf geschichteten Decken, hockt ein „typischer Obdachloser“: langes verfilztes Haar, einen dösenden Hund neben sich, und vor sich ein paar Münzen in einer Schale. Was schmunzeln macht: Auch vor dem Hund ist ein Kässeli postiert. Einige Tage später sehe ich im Fernsehen die Reportage von einem Mann, der vor einigen Jahren aus der Gesellschaft „herausgefallen“ ist und seither in einem Selfmade-Hüttchen im Wald wohnt. Es ist der Mann von der Einkaufsstrasse. Ein typischer Obdachloser?

„Obdachlosigkeit hat viele Gesichter“, lautet eine Interview-Serie auf 3sat. Wie wahr! Viele Gesichter, viele Schicksale – und keines ist dem anderen gleich. Lesen Sie in dieser *dialog*-Ausgabe von Schlafplätzen und Notzimmern der Heilsarmee in der Romandie (S. 4), vom Alltag im Passantenheim Thun (S. 5) und vom Angebot des Sozialdiakonischen Zentrums Open Heart in Zürich (S. 6).

Livia Hofer

Auftrag der Internationalen Heilsarmee

Die Heilsarmee ist eine internationale Bewegung und Teil der weltweiten christlichen Kirche.

Ihre Botschaft gründet auf der Bibel.

Ihr Dienst ist motiviert von der Liebe Gottes.

Ihr Auftrag ist es, das Evangelium von Jesus Christus zu predigen und in seinem Namen menschliche Not ohne Ansehen der Person zu lindern.

OSTERFÄSCHT

stärbe und läbe

Mit General und
Kommissarin Cox

Kaffee und Gipfeli ab 9:30 Uhr

10:30 Uhr – Session 1: stärbe

12:30 Uhr – Lunch (Suppe und Brot)

13:30 Uhr – Session 2: läbe

heilsarmee.ch/osterfascht



1. April
Zentrum
Bärenmatte Suhr

Hinschauen oder wegschauen?

Obdachlosigkeit ist in vielen Schweizer Städten nicht mehr so offenkundig wie früher und weniger sichtbar als in anderen europäischen Städten. Doch wo sie auftaucht, fordert sie zu einer Entscheidung heraus: Schauen wir weg oder schauen wir hin?

Als wir kürzlich mit der Direktion in Budapest waren, sind mir wieder zwei dieser Sorte begegnet: Obdachlose, die mit Decken und Kartons ausgerüstet in der Nische eines Hauses Unterschlupf suchten. Ich erinnere mich gut an meine erste Reaktion. Ich schaute verstohlen und doch neugierig hinüber, um zu erkennen, wie die Leute aussahen und welche Dinge sie angesammelt hatten. Doch wir mussten weitergehen, und so schaute ich schnell wieder weg und vergass die beiden.

Vielleicht geht es Ihnen in vergleichbaren Situationen ähnlich. Sei es, dass wir auf der Strasse Demonstranten begegnen, dass

wir Jugendliche in ausgefallener Kleidung sehen oder dass wir an einen Autounfall heranlaufen: Nach der ersten Neugier folgt der Blick zur Seite. Lieber wegschauen, als sich einer unangenehmen Situation oder einer unbekannten Problematik zu stellen.

Menschen ein Zuhause bieten

Ich bin froh, dass die Heilsarmee gelernt hat, hinzuschauen. William Booth sah das Elend in den Strassen von Ostlondon, und es war ihm nicht egal. Er nahm Probleme wahr und überlegte sich, was man tun könnte. Diesen Mut, hinzuschauen und zu handeln, hat sich die Heilsarmee über die Jahre bewahrt. Und sie hat es verstanden, sich neu aufkommenden Fragen zu stellen, selbst wenn die Problematik dieselbe blieb.

So geht es beispielsweise heute nicht nur darum, jemandem Obdach zu bieten, sondern auch, die geeignete Wohnform für sehr unterschiedliche Menschen zu finden. In dieser Ausgabe von *dialog* werden Sie Berichte lesen von Projekten und von Institutionen, welche schon jahrelang im Wohnbereich arbeiten. Immer geht es dar-



Bild: Sara Stocklin

um, Menschen ein Zuhause zu bieten und einen Ort der Ruhe zu verschaffen, welcher es ihnen erlaubt, neue Perspektiven zu gewinnen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn wir nicht wegschauen, sondern bewusst hinschauen und diese Menschen mit ihren ganzheitlichen Bedürfnissen wahrnehmen. Ich danke allen Mitarbeitenden, seien es Angestellte oder Freiwillige, die sich Tag für Tag in den Standorten der Heilsarmee dafür einsetzen.

*Major Daniel Imboden
Abteilungsleiter Personal*

Offen gesagt

Die unsichtbare Saat der Inklusion

Wie es scheint, sind einige Menschen für das Auge unsichtbar. Sie werden ausgeschlossen, weil sie nicht ins System passen. Sie werden als „obdachlos“ etikettiert, obwohl es oft unglückliche persönliche Umstände ausserhalb ihres Einflussbereichs waren, die zu ihrer Situation führten. Obdachlose sind Teil unserer Gesellschaft. Unsere Position als Heilsarmee ermöglicht es uns, mit ihnen in Kontakt zu treten. Wir können ihren Bedürfnissen mit Sensibilität begegnen: Und wenn wir ihnen zeigen, dass wir uns um sie kümmern, entsteht manchmal eine ebenso unsichtbare Wirkung.

Missbrauch und Vernachlässigung

Regierungen wollen sichtbare Beweise für gesellschaftliche Bedürfnisse und Trends. Deshalb forderte die Heilsarmee, Territorium Grossbritannien und Irland, die Universitäten Kent und Cardiff auf, in den Jahren 2006 bis 2008 Interviews mit 438 Obdachlosen zu führen, die zu jener Zeit

in Zentren der Heilsarmee lebten. Die Studie zeigt, dass frühe Lebenserfahrungen wie Samen ins Leben dieser Menschen ausgesät waren und später zur sozialen Ausgrenzung heranwuchsen. 80 Prozent der Befragten berichteten von emotionalem Missbrauch durch ihre Eltern oder von Vernachlässigung im Kindesalter. Gott schenkt uns, als Dienstleister und lokale Korpsgemeinschaften, die Möglichkeit, Beziehungen zu vielen Familien zu knüpfen. Wenn wir bereit sind, uns für diese Menschen einzusetzen, ist es möglich, unsichtbare Samen der Inklusion – und nicht der Exklusion – zu säen.

Obdachlosigkeit vorbeugen

Denken Sie an die vielen Familien, mit denen wir während einer normalen Korpswoche in Kontakt kommen. Vielleicht ist es nur ein flüchtiges Treffen beim Servieren einer Mahlzeit, bei der Hilfe im Haushalt oder in der Brocki.ch. Jeder von uns ist in der Lage, sich einen Augenblick Zeit zu

nehmen, um zuzuhören und so engere Beziehungen mit Familien und Alleinstehenden zu knüpfen. Solche Zuwendung kann Grosses bewirken – gerade bei einer jungen Person, die zuhause herausfordernde Situationen erlebt. Lasst uns Familien unterstützen, damit die Kinder von heute nicht die Obdachlosen von morgen werden.

*Kommissäre Massimo und Jane Paone
Territorialleiter*



Bild: L. Geiseler

Eine Zuflucht für die Ärmsten

Die Heilsarmee startet im Genfer Stadtviertel Le Sécheron das Notschlafstellen-Projekt Le Passage. Das Projekt soll zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Obdachlosen beitragen.

Die Notschlafstelle der Heilsarmee am Chemin Galiffe in Genf ist ein voller Erfolg: Sie ist seit über 30 Jahren ins Quartierleben integriert und pflegt einen guten Kontakt zu den Nachbarn. Dank den 36 Schlafplätzen konnten bereits Tausende von Übernachtungen angeboten werden, zudem stellte die Notschlafstelle bis heute unzählige Mahlzeiten für Obdachlose bereit. Doch das Gebäude, das in den 1950er-Jahren für Saisonarbeiter errichtet wurde, entspricht nicht mehr den aktuellen Sicherheitsnormen.

Bild: Paul Mori



An der Rue du Valais soll ein Neubau mit 90 Übernachtungsplätzen errichtet werden.

Das Grundstück, auf dem es steht, soll deshalb schon bald umgestaltet werden. Nun plant die Heilsarmee den Bau einer neuen Liegenschaft an der Rue du Valais, die sich im Stadtviertel Le Sécheron befindet. Dort sollen für erwachsene Frauen und Männer das ganze Jahr über 90 Übernachtungsplätze zwischen 18.30 Uhr und 9 Uhr zur Verfügung stehen, verbunden mit neuen unterstützenden Dienstleistungen.

Warmherziger Empfang

Das Notschlafstellen-Projekt Le Passage nimmt Personen ohne festen Wohnsitz in Genf würdevoll auf. Zentral sind dabei die Sicherheit sowie die psychische und physische Erholung, damit sich die Lebensbedingungen der Klienten nachhaltig verbessern können. Einem warmherzigen Empfang wird innerhalb der Institution die grösste Wichtigkeit beigemessen – ein Akt der Gastfreundschaft und der Wertschätzung. Die vorurteilsfreie Anerkennung ermöglicht es den aufgenommenen Personen, sie selbst zu sein, und schafft dadurch eine gegenseitige Öffnung, in der Beziehungen entstehen können.

Sébastien Goetschmann

Was, wo & wann?

Erdgeschoss: Empfang der Klienten, Gemeinschaftsräume, Toiletten, Gepäckraum | **1. Stock:** Notunterkunft für max. 15 Übernachtungen alle drei Monate, Bedarfsermittlung | **2. Stock:** Bedarf bereits ermittelt, Aufenthalt max. 3 Monate. Aufenthaltsdauer je nach festgelegten Zielen | **3. Stock:** Partnerschaften, Aufenthalt max. 9 Monate. Betten zur Verfügung der Klienten, die von den soziomedizinischen Partnerinstitutionen zugewiesen werden

2017: Einreichen des definitiven Baugesuchs | **2018:** Beginn der Bauarbeiten | **2020:** Einweihung des Gebäudes

Übernachten in den Korps

Gemeinden der Heilsarmee sind nicht nur für das Glaubensleben zuständig, sondern engagieren sich auch in sozialer Hinsicht. Die Korps Moutier und Morges etwa stellen Notzimmer zur Verfügung.

In den Räumlichkeiten des Korps Moutier steht ein Notzimmer mit vier Betten, einem Kühlschrank und einem Mikrowellenofen bereit. In diesem Zimmer wurde 2017 insgesamt 208 Mal übernachtet. Die Anzahl der Übernachtungsgäste hängt davon ab, wer die Dienstleistung in Anspruch nimmt: In der Wohnung könnte zwar eine kleine Familie untergebracht werden, doch wenn jemand alleine ankommt, werden keine weiteren Personen aufgenommen. Das

Zimmer wird nach dem Prinzip „first come – first served“ vergeben, es kann nicht im Voraus reserviert werden.

Weitere freiwillige Angebote

Für die Klienten bestehen zudem Angebote wie der Suppenmittag, die Möglichkeit zum Gebet oder der Kleiderkauf in der Brocki.ch. „Ich bin zwar eher zurückhaltend und möchte die momentane Notlage der Menschen nicht ausnutzen“, erklärt Leutnant Cyrille Court. „Aber ich besuche sie regelmässig, um zu sehen, ob es Dienstleistungen gibt, die sie in Anspruch nehmen möchten.“ Während es sich bei den Klienten früher vor allem um Durchreisende aus Osteuropa handelte, sind es heute vermehrt Schweizer, welche von den Sozialstellen zugewiesen werden, sowie Jugendliche in Not.

Hilfe bei der Arbeitssuche

Das Korps Morges verfügt über zwei Notzimmer mit insgesamt drei Betten. Hier dürfen sich die Gäste maximal drei Nächte aufhalten und müssen das Zimmer tagsüber verlassen. Zu den Übernachtungsgästen gehören Menschen auf der Durchreise, Personen, die von der Polizei gebracht werden oder Jugendliche, die von einer Behörde oder Institution im Bereich der Jugendprävention zugewiesen werden. Dank ihres Netzwerks kann Majorin Ruth Catalanotto den Menschen häufig weiterhelfen: „Wir konnten bereits für einige unserer Gäste eine Arbeit finden, und das ist eine schöne Belohnung.“ Auch das Gebet hat einen hohen Stellenwert. „Die Menschen sind oft berührt, wenn wir uns Zeit nehmen, um für sie und ihre Situation zu beten.“ Die Belegung der Notzimmer schwankt zwischen 40 und 100 Prozent.

Sébastien Goetschmann

„Jeden Abend sitze ich am Bettrand und bete“

dialog verbringt einen Tag im Passantenheim der Heilsarmee Thun. Hier wohnt ein Dutzend von Randständigkeit betroffene Menschen. Sie finden Geborgenheit und ein Zuhause. Und etliche rappeln sich wieder auf.

Morgenstund hat Gold im Mund. Während andere noch recht verschlafen um den Frühstückstisch sitzen, macht sich Bewohner **Daniel** schon fleissig an Bergen von Alpkäse zu schaffen. Er portioniert grobe Brocken, packt diese in Frischhaltefolie ab und wird sie später an Freunde und Familie verteilen. Im Käseschneiden hat er Übung: Früher machte er selber Käse – oben auf der Bachalp, im Rahmen seiner Sozialtherapie bei der Stiftung Terra Vecchia. Daniel hat heute frei. An den restlichen Wochentagen leistet er Arbeitseinsätze bei der Stadt Thun: Grünflächen säubern, Spielplätze reparieren, Schreinerarbeiten, Umzüge oder Entsorgungen tätigen. „Ich helfe gerne, wo ich kann“, sagt er.

Im Aufenthaltsraum liegen gespendete Kleider auf dem Tisch – die Bewohner können nehmen, was ihnen passt und gefällt. Auch das Surren des Staubsaugers ist zu hören: Die Bewohner reinigen heute ihre Zimmer. Von 12 bis 17 Uhr werden die Räume dann von der Heimleitung abgeschlossen: „Die Bewohner sollen eine geregelte Tagesstruktur haben und nicht nur im Zimmer sitzen“, sagt Institutionsleiter Kurt Hanhart. „Es ist wichtig, dass sie nach draussen gehen und sich um Arbeit bemühen.“

Jeden Vormittag kommt **Wale** zum Putzen. Wale hing in jungen Jahren sehr stark von Drogen ab. Woher das Geld dafür stammte, war ihm damals egal. So kam er auf die Idee, sich zu bewaffnen und die Neufeldpost zu überfallen. Sogar die Sendung „Aktenzeichen XY“ fahndete nach ihm. Er wurde in Basel im Hotel Astoria verhaftet und sass fünf Jahre im Thorberg. Nach seiner Entlassung lebte er auf der Strasse in den Tag hinein. Bei Einbruch des Winters fand er den Weg ins Passantenheim der Heilsarmee, wo er zehn Jahre lang in Zimmer 12 wohnte. Mit der Zeit fand er, dass er auch etwas machen könne, statt



Bild: Werner Tschan

Bewohner Stefan bereitet das Abendessen zu.

den ganzen Tag herumzuliegen. Mit Unterstützung der Wohnhilfe fand er eine kleine, günstige Wohnung. Heute gehört Wale im Passantenheim zum Team. „Obwohl ich den Stempel ‚untherapierbar‘ trage, bin ich ein friedfertiger Mensch – allerdings manchmal direkt, unbequem und emotional“, sagt er. „Aber jetzt kenne ich mich selber besser und weiss, was ich tun muss, um mich zu beruhigen.“

Gerade scheint die Nachmittagssonne so schön, und **Andreas**, ein ehemaliger Bewohner, geniesst einen Kaffee auf der Terrasse. „Die Heilsarmee schaut zu Leuten, zu denen sonst niemand mehr schaut“, sagt er. Früher, da fand er den Gesang der Heilsarmee zwar nicht so toll. Trotzdem gab er immer etwas. „Wer kann schon wissen, ob er nicht einmal selbst darauf angewiesen ist?“ Allerdings: Dass sogar er hier landen würde, hätte Andreas nicht gedacht – er hatte ja einen guten Job. Doch dann kam die Scheidung, dann der Alko-

hol. „Damit es im Leben wieder aufwärts geht, muss man zu seinen Fehlern stehen. Viele wollen das Problem nicht sehen, und schuld sind immer die anderen.“ Andreas hat sich aufgefangen: Jetzt wohnt er mit seiner neuen Partnerin in Steffisburg und hat eine Arbeitsstelle als Hausmeister. Und nach ganzen sechs Jahren war er auch wieder einmal beim Arzt.

Gegen Abend sind die ersten Bewohner von ihren Streifzügen zurück und machen es sich auf der Terrasse gemütlich. Das 150-jährige Haus ist seit 1951 im Besitz der Heilsarmee. Auch die kürzlich eingezogene **Franca**, zurzeit die einzige Frau im Passantenheim, ist wieder da. „Mit dem Personal komme ich super aus“, sagt die 45-Jährige aufgeweckt. „Die Betreuer haben ein Herz so gross wie eine Weltkugel!“ Im Vorbeigehen streichelt sie die Hauskatze und sagt nachdenklich: „Ich mag Tiere sehr; manchmal sogar mehr als Menschen.“

Es ist Zeit für das Abendessen. Bewohner **Stefan** steht am Herd, bereit zum Schöpfen. Acht Personen warten auf ihr Znacht. Da platzt auch **Roland** herein: „Darf ich mitessen?“ „Sonst esse ich halt etwas weniger“, bietet sogleich jemand an. Das sei nicht nötig, es habe genug für alle, versichert Stefan. Gekonnt tranchiert er Speck und Saucissons und klärt auf: „Das Sauerkraut zieht schon seit zwei Stunden. Die Würste und den Speck muss man drauflegen und ebenfalls ziehen lassen. Ja nicht kochen wie die Wäsche! Sonst sind alle Vitamine weg – und der gute Fleischgeschmack auch.“

Kaum ist das Abendessen fertig, da betritt Bewohner **Ueli** die Küche und erblickt die Reste. „Bei uns zuhause gab es oft Sauerkraut oder Kartoffeln“, erinnert er sich an seine Kindheit. „Wir waren zehn Kinder. Mutter hatte drei Beete. Mein Vater musste mit 700 Franken eine Grossfamilie ernähren. Das war nicht leicht.“ Er humpelt zum Tisch und schöpft einen Teller voll. Von einem Unfall und einer Krankheit her hat der gelernte Zimmermann deformierte Füsse. „Ich bin froh, dass ich hier bin. Jeden Abend sitze ich am Bettrand und bete. Ich bin dankbar, dass ich etwas zu essen und ein Dach über dem Kopf habe.“

Tamara Traxler, Livia Hofer

Mit offenen Herzen

Zürich ist die wildeste Stadt der Schweiz, die Langstrasse das wildeste Quartier von Zürich. Mittendrin die Sergeanten Fred und Ruth Schulze. Sie leiten das Heilsarmee Open Heart und ziehen auch immer wieder durch die Strassen, um Gebet anzubieten.

Kreativ, unkonventionell und mit einem offenen Herzen für Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, gehen Fred und Ruth Schulze ans Werk. Davon, wie sie ihre Mission als Gesamtleiter des Sozialdiakonischen Zentrums Open Heart im Zürcher Kreis 5 erfüllen, haben die beiden Heilsarmisten so manches amüsant-berührende Musterchen zu erzählen.

Mit Weihnachtsbaum und „Unheilig“

Zum Beispiel vom fahrenden Weihnachtsbaum: „Zu Weihnachten liehen wir uns einen hölzernen Leiterwagen vom Landwirt aus, stellten eine festlich beleuchtete Tanne darauf, fuhren damit durchs Quartier und luden die Leute von der Strasse zum Weihnachtsfest im Open Heart ein“, berichtet Fred Schulze. Dazu wurde „Kling Glöckchen klingelingeling“ abgespielt: einmal gesungen von Helene Fischer, ein zweites Mal hardcoremässig vom Graf der Gruppe Unheilig. „Die Leute schauten aus dem Fenster, wir kamen mit den Nachbarn ins Gespräch, es war ganz spannend.“ Das Resultat: Es kamen 50 Leute – Randständige, sozial Schwache, auch Schweizer, ein ganzer Trupp Jugendlicher aus Äthiopien, die nicht wussten wohin. „Zu essen boten wir eine spezielle herzförmige Pizzakreation an – sie war der Renner!“

Menschen auf der Strasse dienen

Die Eheleute, Mitglieder im Korps Zürich Oberland, sind Quereinsteiger. Zuvor in einer anderen Freikirche, hätten sie zu wenig Möglichkeit gehabt, zu den Leuten hinauszugehen. Ihnen sei aber wichtig, den Menschen zu dienen. „Jetzt können wir auf der Strasse sein – ja, die Strasse kommt gar zu uns! Wir gehen manchmal raus mit Sandwiches und rufen: ‚Hier ist die Heilsarmee – wer hat Hunger?‘ Manchmal treffen wir Prostituierte an, die Leute strömen herzu.“ Ruth und Fred Schulze bieten auch Gebet an, wenn jemand humpelt oder Schmerzen hat. „Das wird oft gerne angenommen. Wir bitten Gott um Heilung.“

Flexibler Raum

Das Open Heart ist an der Luisenstrasse 23 in Zürich angesiedelt. Im oberen Stockwerk befinden sich die Büros, ausserdem eine Dusche, eine Kleiderstube, eine Schlafkammer für den Pikettdienst und ein Seelsorgeraum. Alles andere – das gesamte öffentliche Programm von Open Heart – spielt sich im grossen Saal im Erdgeschoss ab. Dieser wird nach Bedarf als Notschlafstelle und Meeting Point, für Gottesdienste und Gebetszeiten, zur Abgabe von Lebensmitteln und zum gemeinsamen Abendessen umfunktioniert.

Duschen, essen, schlafen

„Das Motto ‚Suppe, Seife, Seelenheil‘ wird hier praktisch gelebt: Wir können den Menschen ganzheitlich begegnen“, sagt Fred Schulze. Von Januar bis April werden zwölf Schlafplätze ausgefahren: zwei dreistöckige Kajütenbetten plus sechs weitere Matratzen. Wer hier übernachtet, muss das Haus am nächsten Morgen um 8 Uhr nach dem Frühstück wieder verlassen. Der Meeting Point am späten Nachmittag bis in den Abend ist eine Zeit der Gemeinschaft. Dreimal pro Woche besteht die Möglichkeit zu duschen. Wer danach etwas essen will, kann bleiben: Mit frischen Produkten der Schweizer Tafel wird eine Low-Budget-Mahlzeit angeboten.

Gebet und Heilung am Kreuz

Zur Lebensmittellabgabe, dem sogenannten OH-Event, sind nur Personen mit Berechtigungskarte zugelassen. „OH-Events sind für uns aber mehr.“ Seit Fred und Ruth Schulze vor anderthalb Jahren die Leitung übernommen haben, wandeln sich diese Events mehr und mehr in Gottesdienste: „Wir begrüßen die Leute mit Gebet, wir begrüßen Gott, wir danken für die Lebensmittel.“ Es folgt eine Kurzbotschaft



Unter dem selbst gemachten Kreuz beten die Sergeanten Ruth und Fred Schulze mit Menschen um Heilung an Körper und Seele.

von Ruth, welche die Gabe hat, die Leute „abzuholen“. Und beim Schlusssegen gibt's Applaus – „weil sie merken, dass etwas dahinter ist“. Und auch hier werden die Leute, wenn sie Schmerzen oder Sorgen haben, zum Gebet eingeladen. „Wir erleben immer wieder Heilungen, wenn wir mit den Menschen am Kreuz beten. Seit wir hier sind, sind schon zwölf Menschen zum Glauben gekommen“, so die Sergeanten.

Nur Christus schenkt Freiheit

Das Open-Heart-Motto, welches sich das Leiter-Ehepaar von Gott schenken liess und das sich durch all ihre Angebote zieht, lautet: **Familie, Freundschaft, Freiheit in Christus**. „Für viele sind wir Familie, weil sie sonst niemanden haben. Da wir in unserem kleinen und vertrauten Rahmen die Leute kennen, sind wir in Freundschaft verbunden. Letztlich kann aber nur Christus die Menschen in die Freiheit führen und ihre Bedürfnisse stillen“, fasst Ruth Schulze zusammen. Das Open Heart gehört dem Evangelisationswerk an und arbeitet spendenabhängig. „Dies gibt uns den Freiraum zu predigen. Wenn jemand das nicht hören möchte, braucht er nicht zu kommen, es gibt in der Stadt Zürich zahlreiche weitere Angebote. Jene aber, die kommen, nehmen unser Angebot sehr gerne an.“ Wenn es tiefer geht, bietet Fred Schulze auch Seelsorge an. „Und immer mehr kristallisiert sich das Gebet als Arbeitszweig heraus.“

Livia Hofer

Mit Energie und Empathie in die Zukunft

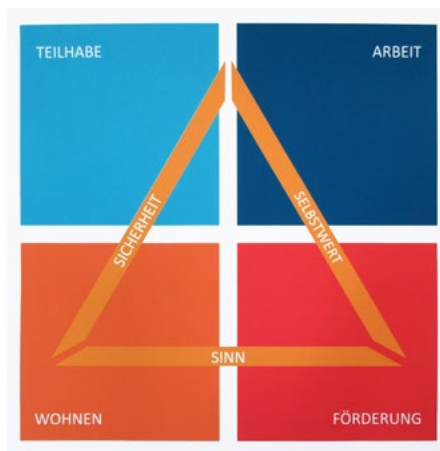
Inklusion, zu Deutsch Teilhabe, ist ein Schlüsselbegriff der sozialen Arbeit. Er stand im Zentrum der Führungsschulung des Sozialwerks vom 23. und 24. Januar in der Berner Curling Bahn Allmend.

Inklusion bezeichnet die Möglichkeit, die jeder Mensch haben muss, um im vollen Umfang an der Gesellschaft teilzuhaben. Doch Teilhabe – das Gegenteil von Ausgrenzung – fällt einem meist nicht in den Schoss. Sie muss dort, wo soziale Arbeit geleistet wird, gewollt, angestrebt, erarbeitet und gepflegt werden – etwa im Asyl- und Flüchtlingsbereich, bei der Betreuung von Senioren, Kindern, Jugendlichen, Randständigen und Menschen mit psychischen Problemen oder körperlichen Beeinträchtigungen.

Zugehörigkeit praktizieren

Um Rückschlüsse über das Stattfinden von Inklusion an Standorten der Heilsarmee zu gewinnen, wurde der Theologe Oliver Merz mit der **Forschungsarbeit „Inklusion und Teilhabe“** betraut. Den Schlussbericht präsentierte er an der Führungsschulung des Sozialwerks. Für seine Arbeit hatte Merz Interviews mit insgesamt 40 Personen aus diversen sozialen Institutionen und Korps der Heilsarmee geführt. Zum Fazit des Berichts gehören folgende Punkte:

- Inklusion wird an den Standorten der Heilsarmee weitgehend erfolgreich praktiziert. Die Heilsarmee hätte darüber hinaus das Potenzial, Einfluss zu nehmen, damit Inklusion in der Gesellschaft insgesamt verstärkt wird. Dieses Potenzial liegt aber teilweise noch brach. Ihre Rolle als Inklusionshelferin kann die Heilsarmee nur dann einnehmen, wenn sie sich um eine grössere Vernetzung mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bemüht.
- Inklusion kann nur dort stattfinden, wo Mitgefühl und Empathie, der Wille und die Bereitschaft zur Teilhabe sowie Flexibilität und Kreativität zur Umsetzung vorhanden sind. Diese Haltung muss, bevor sie Mitarbeitenden und Klienten abverlangt wird, von der Führung vorgelebt werden.
- Diverse Kriterien können Inklusion verhindern. Dazu gehören eine restriktive



Der innere Triangel ist die Basis der Heilsarmee-Vision, die äusseren Quadrate bezeichnen die Bereiche unserer Angebote.

Bild: Livia Hofer, Grafik zVg

tive Gesetzgebung, fehlende finanzielle Mittel, Zeitdruck, kulturelle Ressentiments und Hindernisse gebäudebaulicher Natur.

- Mit Inklusion ist nicht nur die Zugehörigkeit aller Personen innerhalb eines Standorts gemeint, sondern auch die Zugehörigkeit der Institution zur Gesellschaft. Letztere kann gefördert werden, in dem sich die Institutionen hin zur Gesellschaft öffnen und beispielsweise zu Orten der Begegnung werden.

Am gleichen Strick ziehen

Ferner widmete sich die Führungsschulung den fünf **Strategiezielen des Sozialwerks für die Periode von 2019 bis 2023**. Wünschenswert sei, dass nicht jede Abteilung für sich, sondern die Heilsarmee als Gesamtorganisation eine integrale Strategie verfolge, so Daniel Röthlisberger, Leiter Abteilung Sozialwerk. „Wenn wir die Kräfte bündeln, haben wir mehr Energie.“

Die ersten beiden Strategieziele betreffen die Positionierung der Heilsarmee als „betende Organisation, die das Evangelium in Wort und Tat verkündet“, so Röthlisberger. Darin angestrebt wird die Identifikation der Heilsarmee anhand klarer christlicher Konzepte sowie das Ineinanderfließen von sozialdiakonischen und öffentlich finanzierten Angeboten.

Die drei weiteren Strategieziele betreffen den ganzheitlichen Ansatz, von welchem alle Klienten in den Strukturen der Heil-

sarmee profitieren sollen. Es sind dies der Bereich Teilhabe, das Angebot an Wohnformen sowie der Zugang zu Bildung und Arbeit. Diese Aspekte bilden die Stossrichtung des Sozialwerks und werden von einer Grafik mit vier Quadraten und einem Triangel visualisiert (siehe Bild).

Nach der Präsentation der Strategiezielen waren die insgesamt 100 teilnehmenden Führungskräfte des Sozialwerks gefordert, die Ziele zu diskutieren. Daniel Röthlisberger betonte, wie wichtig es sei, dass alle die Strategieziele mittragen. „Indem Sie sich kritisch damit auseinandersetzen, erhalten die Strategieziele Kraft.“ Der belebten Diskussion in Gruppen und der Auswertung der Ergebnisse wurde viel Zeit eingeräumt. Ebenso hatten alle Anwesenden die Möglichkeit, auf der neuen App „sli.do“ zu allen Strategiezielen anonyme Fragen zu stellen.

Erleben, reflektieren, führen

Weiter arbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Führungsschulung an den **Führungsgrundsätzen des Sozialwerks**. Während im vergangenen Jahr der Grundsatz „Ich begegne mit Wertschätzung“ thematisiert wurde, kamen heuer zwei weitere Grundsätze zum Zug, deren Kernbotschaft unter anderem von einprägsamen Video-clips übermittelt wurde:

- „Ich schenke Vertrauen“: Andere Menschen befähige ich, indem ich ihnen mein Vertrauen schenke, ihnen Aufgaben übergebe und davon ausgehe, dass sie diese gut erfüllen.
- „Ich pflege Beziehungen“: Ich suche den regelmässigen Kontakt und pflege berufliche Beziehungen. Dabei bin ich nahbar, offen und ehrlich zu mir selbst und zu anderen.

Zusammen mit Moderator Michel Sterckx reflektierten die Teilnehmenden anschliessend die beiden Führungsgrundsätze und reicherten diese mit persönlichen Erfahrungen an.

Livia Hofer

Gebetswachen für Gerechtigkeit und Frieden

Bild: AGCK



v.l.: Majorin Hedy Brenner (Labelkommission), Jörg Winkelströter (Präsident AGCK), Anne Durrer (Generalsekretärin AGCK), Esther Lindenmann (Initiantin), Tarzsius Caviezel (Davoser Gemeindeammann), Irma Wehrli (AKID-Präsidentin) und Luzia Wehrle (Labelkommission).

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) hat dem Projekt „Schweigen und Beten“ am 22. Januar das Oecumenica-Label der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Davos (AKiD) verliehen.

Die Aktion „Schweigen und Beten“ wird zum 20. Mal von den Davoser Landes- und Freikirchen durchgeführt. Während Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik am WEF ihre Meetings abhalten, treffen sich Beterinnen und Beter und bringen ihre Anliegen vor Gott. Sie demonstrieren nicht gegen das WEF, sondern praktizieren Fürbitte als Grundlage der Solidarität. Initiantin dieser Aktion ist Esther Lendenmann. Inzwischen haben sich 24 Gemeinschaften im In- und Ausland „Schweigen und Beten“ angeschlossen. Sie alle orientieren sich am Motto von Albert Schweitzer: „Gebete ändern nicht die Welt, aber Gebete ändern Menschen, und Menschen ändern die Welt“.

Majorin Hedy Brenner

Ein Zeugnis für Jesus

Im Advent bietet sich den Salutisten Johnny und Jeanine Walzer die Gelegenheit, auf Tele Top, einem Ostschweizer Regionalsender, Moderator Stefan Nägeli Red und Antwort zu stehen.

Viele Themen kommen in der knappen halben Stunde zur Sprache, denn „Top Talk“-Moderator Stefan Nägeli gibt Gas. Ausgangspunkt in der Adventszeit ist freilich die Topfkollekte: „Wir sind dankbar und auch erstaunt, wie viele Spenden dabei hereinkommen“, äussert sich Kapitänin Jeanine Walzer, Co-Leiterin der Heilsarmee Wattwil. Wofür man das Geld denn einsetze, will der Moderator wissen. „Als Soforthilfe für Arme und sozial Bedürftige sowie für Weihnachtsfeiern, welche die Heilsarmee für Randständige organisiert“, sagt Johnny Walzer, Divisionsjugendsekretär Ost.

Vor unserer Haustür

Denn Menschen mit Sucht- oder psychischen Problemen, die keine Wohnung und keine Arbeit haben, gebe es auch vor unserer Haustür. „Diese Realität will die Heilsarmee mit ihren neuen Spots darstellen – vielleicht etwas provokativ“, sagt Jeanine Walzer nach Einspielung des Clips, in dem ein Heilsarmee-Offizier einem Obdachlo-

sen seine dritten Zähne überlässt. In erster Linie, so Jeanine, kümmere sich die Heilsarmee um Linderung der Not und Stärkung der Menschenwürde. „Wenn dies gewünscht wird, weisen wir auch darauf hin, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, und dann kommt Jesus Christus ins Spiel“, so die Kapitänin. „Wir ‚bekehren‘ niemanden, sondern laden die Menschen zum Glauben ein. Wir erzählen ihnen, was wir selbst mit Jesus erleben.“ Was es denn genau bedeute, eine Beziehung mit Jesus zu haben, interessiert Stefan Nägeli. „Ich spreche mit Jesus, schütte ihm mein Herz aus und bin auch mal still und höre ihm zu“, schildert Jeanine schlicht.

Vergangenheit und Zukunft

Johnny Walzer stellt die Heilsarmee als eine Bewegung vor, die es seit 150 Jahren gibt und heute immer noch etwas zu sagen hat. Sie ist weltweit am Wachsen und modernisiert sich, um auch für Junge attraktiv zu bleiben: „Eine geniale Freikirche, weil nicht nur geglaubt, sondern auch gehandelt wird“, sagt Johnny. „Die



Bild: Screenshot

Jeanine und Johnny Walzer gaben auf Tele Top Auskunft über die Heilsarmee und ein persönliches Zeugnis ihres Glaubens.

Leidenschaft, den Glauben auch praktisch zu leben, entspricht mir“, sagt Jeanine.

Sie ist Offizierin, er Soldat. Er ist in der Division tätig, sie lokal. Und so ist je nach Situation der eine dem anderen vorgesetzt. „Das gleicht sich gut aus, und auch zuhause ist es ein Miteinander“, sagt das sympathische Ehepaar. Die Heilsarmee ist für ihre militärischen Strukturen bekannt. Die demokratische Schweiz sei aber ein Spezialfall: Jeanine und Johnny erleben keine sehr strengen Hierarchien, dafür umso mehr Kameradschaft.

Livia Hofer

Alle drei Bereiche unter einem Dach vereint

Bild: Araseki Architekten AG



Gemeinde, Sozialbereich und Brocki.ch unter einem Dach: Visualisierung des neuen Zentrumsgebäudes der Heilsarmee Aargau Süd.

Für die einen ist die Heilsarmee eine Freikirche, andere kennen nur das Sozialwerk, wieder andere sind Kunden der Brocki.ch. Im aargauischen Reinach bietet sich nun die Gelegenheit, alles in einem Gebäude zu realisieren.

Im Jahr 2007 wird das Bild vom „Baum am Wasser“ (Hesekiel 47, 12) konkret. Korpsleitung und Korps der Heilsarmee Aargau Süd entwickeln dieses Bild zur Vision und zum Konzept: „Seither ist eine Korpskultur gewachsen, die heute nicht mehr wegzudenken ist: Evangelisation und Sozialdiakonie gehören zusammen“, sagt der Korpsleiter, Major Peter Hauri. „Wir sind froh, wenn es mehr Platz gibt, weil das Ausleben einer solchen Kultur, verbunden mit Korpswachstum, in den bestehenden Räumlichkeiten nicht möglich ist. Sie wirken einengend wie ein ‚Korsett‘, das aus allen Nähten platzt.“

Geplant deshalb ein Neubau

In der Tat entsprechen die 100 Jahre alten Räumlichkeiten an der Stumpfenbachstrasse in Reinach schon lange nicht mehr den Bedürfnissen des Korps. Da der Saal für die Besucher des Gottesdienstes zu eng geworden ist, werden die Versammlungen seit Dezember 2010 als „Übergangslösung“ in einem Zirkuszelt abgehalten. „Das Zelt

ist eine tolle Sache, aber im Winter ist es kalt und im Sommer sehr heiss. Und manchmal braucht es viel Geschick, um die Türe aufzubringen, wenn sie sich verklemmt hat!“ Wie eine Machbarkeitsstudie zeigt, eignet sich aber das bestehende Grundstück nicht für einen Um-, An- oder Neubau. Es wird nach einem neuen Bauplatz gesucht. Die vom Kanton Aargau der Heilsarmee zum Kauf angebotene Parzelle an der Wiesenstrasse hat eine Fläche, die es erlaubt, ein Projekt zu realisieren, das schweizweit das erste dieser Art sein wird.

Begegnungen und Aktivitäten

Das neue Zentrum soll alle drei Bereiche der Heilsarmee-Arbeit – Gemeinde, Sozialbereich und Brocki.ch – unter einem Dach vereinen. Das geplante, rund 70 m lange und 23 m breite Gebäude bietet folgende Möglichkeiten:

- **Für die Gemeinde:** Versammlungssaal mit bis zu 120 Sitzplätzen mit dazugehörenden Nebenräumen, genügend Raum für die Kinder- und Jugendarbeit, Büros sowie eine Dienstwohnung.
- **Für den Sozialbereich (Sozialdiakonie):** Zwei Notunterkünfte für 2 bis 4 Personen, eine Wohnung für begleitetes Wohnen, Sozialberatung und Lebensmittel-Abgabestelle.
- **Für die Brocki.ch:** eine Verkaufsfläche von 1300 m² mit Lager- und Personalräumen.

Der Eingangsbereich mit Cafeteria soll zu einem Begegnungsort für alle Bereiche werden. „Begegnungen mit den Menschen sind uns als Korps sehr wichtig; die geplante Cafeteria wird deshalb gute Möglichkeiten für verschiedene Aktivitäten bieten“, so Hauri.

Bauvollendung im August 2019

Die Zugänge für die Besucher befinden sich auf der Westseite, wo ein grosszügiger Vorplatz mit Bäumen, 42 Parkplätzen und einem Velounterstand zur Verfügung stehen soll. Dank seiner Nähe zur Wynental-Suhrentalbahn der AAR bus+bahn wird das neue Zentrum aber auch eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr geniessen. Eigentümer des Grundstücks ist seit Kurzem die Stiftung Heilsarmee Schweiz. Das Ende Juli eingereichte Baugesuch für den 7,5 Millionen Franken teuren Neubau wurde Ende Oktober 2017 von Kanton und Gemeinde mit den üblichen Auflagen bewilligt. Wenn alles gut geht, so kann nach heutigem Wissensstand im August 2018 mit der Realisierung des Bauvorhabens, das durch die Araseki Architekten AG aus Baden geplant wurde, begonnen werden. Als Termin für die Vollendung des Baus wird August 2019 angestrebt. So bewahrheitet sich einmal mehr, was einst Friedrich Schiller so treffend sagte: „Was lange währt, wird endlich gut.“

Die Redaktion

Nationale Wechsel

Per 1. April 2018

Majorin Heidi Imboden, Territoriale Kandidatensekretärin, wird zusätzlich HR-Partnerin Offizierswesen (Teilzeit).

Termine

Kommissäre Massimo und Jane Paone, Territorialleiter

4.3. Geistlicher Tag, Bildungszentrum Biel
15.3. Stiftungsratssitzung Stiftung Heilsarmee Schweiz, Bern
20.3. Direktionssitzung in Winterthur
27.3. Besuch des Generals in Ungarn
28.3.–1.4. Besuch von General André Cox in der Schweiz

Oberstleutnantin Marianne Meyner, Chefsekretärin

16.2. Treffen für Offiziere im Ruhestand, La Chaux-de-Fonds
11.3. Gottesdienst Korps Sierre
15.3. Stiftungsratssitzung Stiftung Heilsarmee Schweiz, Bern
20.3. Direktionssitzung in Winterthur
27.3. Besuch des Generals in Ungarn
28.3.–1.4. Besuch von General André Cox in der Schweiz

Offiziersversammlungen

29.3. Saal Korps Bern
15.11. Saal Korps Bern

Gratulationen

90 Jahre

1.4. Kapitänin Erika Ott, Kolumbanstrasse 41, 9008 St. Gallen

85 Jahre

3.3. Majorin Suzelle Schmidt, Martinstrasse 1, 3600 Thun
9.4. Majorin Gertrud Lehmann, Habsburgerstrasse 47, 8400 Winterthur

80 Jahre

30.3. Majorin Hanna Iselin, Müller-Friedbergstrasse 5, 9630 Wattwil

75 Jahre

6.3. Majorin Marie-Madeleine Rossel
31.3. Majorin Yvonne Geiser, Avenue de Tramenaz 17, 1814 La Tour-de-Peilz

Todesfall

Arthur Reichenbach-Rémy, der Vater von Majorin Arlette Reichenbach, wurde am 16. Januar im Alter von 89 Jahren von Gott heimgerufen.

Internationale Wechsel

Per 1. April 2018

Oberstleutnante Anthony und Gillian Cotterill, zurzeit im Territorium Dänemark und Grönland, werden Chefsekretär und Territoriale Sekretärin für Führungsentwicklung im Territorium Vereinigtes Königreich und Republik Irland.

Kommissäre Merle und Dawn Heatwole, zurzeit am Internationalen Hauptquartier der Zone Amerika und Karibik, werden Internationaler Sekretär für Business Administration und Sekretärin für Missionsstrategie derselben Zone.

Kommissäre Mark und Sharon Tillsley, zurzeit im Territorium Karibik, werden Internationaler Sekretär und Zonale Sekretärin G+F am Internationalen Hauptquartier der Zone Amerika und Karibik.

Oberstleutnante Devon und Verona Houghton, zurzeit im Territorium Karibik, werden Territorialleiter und Territoriale Präsidentin G+F im Territorium Karibik. Sie werden zu Kommissären befördert.

Oberstleutnante Kelvin und Cheralynne Pethybridge, zurzeit im Territorium Australien Ost, werden Chefsekretär und Territoriale Sekretärin G+F im Territorium Osteuropa.

Oberstleutnante Neil und Lynda Watt, Ruhestandsoffiziere im Territorium Kanada und Bermuda, werden Chefsekretär und Territoriale Sekretärin G+F im gleichen Territorium, befristet bis Ende Juni 2018.

Per 1. Mai 2018

Oberstleutnante Friday und Glory Ayanam, zurzeit im Territorium Nigeria, werden Chefsekretär und Territoriale Sekretärin G+F im Territorium Ghana.

Oberstleutnante Isaac und Eva Danso, zurzeit im Territorium Ghana, werden Untersekretär für Afrika und Internationale Literatur-Koordinatorin im Territorium Nigeria.

Familienchronik Nachtrag

Hochzeiten

Korps Huttwil: Alyssa Sutter und Jonathan Loosli, Sandra Lustenberger und André Thalmann, Nathania Jörg und Levi Hertig, Sarah Oertig und Adrian Scheidegger, Jasmin Wüthrich und Martino Hirschi

Ruhestand

Major Ernst Kissuth

Ende November 2017 trat Major Ernst Kissuth nach 31 Dienstjahren in den Ruhestand. Ernst wurde am 30. November 1952 in Kiel (D) geboren, wo seine Eltern Korpsoffiziere waren. Er erlernte den Beruf des Kfz.-Mechanikers. Mit 26 Jahren erlebte er eine tiefe Erfahrung mit Gott. Er entschied sich, sein ganzes Leben Gott hinzugeben und begann, im Männerheim der Heilsarmee Wien zu arbeiten. Während dieser Zeit lernte er seine erste Frau, Leutnantin Elisabeth Eugster, kennen. Leider verlor Ernst Kissuth seine liebe Frau und seine kleine Tochter Sonja bei einem schweren Autounfall. Trotz dieses Schicksals hegte er in allen Lebenslagen ein tiefes Gottvertrauen und trat in die Offizierschule Basel ein.



Bild: z/vg

Nach der Aussendung führte ihn der erste Marschbefehl für ein Jahr nach Solothurn, wo er zusammen mit Leutnant Hans-Marcel Leber für zwei Korps, Solothurn und Walliswil bei Wangen, zuständig war. Ende Juni 1987 wurde er nach Davos versetzt. Im August desselben Jahres heiratete Ernst Kissuth Leutnantin Sibylle Magnin und gründete eine neue Familie. Im Januar 1991 wurde die junge Familie ins Korps Wien versetzt. Drei Jahre später kehrte das Ehepaar mit seinen zwei Kindern, Daniela und David, in die Schweiz zurück, wo weitere Korps-Bestellungen warteten: Münchwilen, Reinach, Adelboden und Birsfelden.

Zum Abschluss der vielfältigen Laufbahn wurde dem Major sowohl der Seelsorgedienst für das Männerwohnheim Basel und für den Lorrainehof in Bern als auch der Besuchsdienst der Division Mitte anvertraut. Die Heilsarmeeleitung dankt Major Ernst Kissuth herzlich für seinen unermüdlichen und wertvollen Einsatz und wünscht ihm einen frohen und von Gott reichlich gesegneten Ruhestand.

*Oberstleutnantin Marianne Meyner
 Chefsekretärin*

Heimgang

Major William Dorthé

William Dorthé kam am 2. März 1926 in Tianjin, China, zur Welt, wo seine Eltern als Missionsoffiziere der Heilsarmee tätig waren. 1946 kam er für den Militärdienst in die Schweiz. Ein Jahr später trat er in London in die Offiziersschule der Heilsarmee ein. Seine ersten Bestellungen führten ihn in zwei Korps in England, und 1950 wurde er nach Belgien versetzt. Im gleichen Jahr kehrten seine Eltern aus China zurück. Nur kurze Zeit später starb sein Vater. Am Tag der Beerdigung lernte William Leutnantin Anne-Marie Terraz kennen, die er im Juli 1951 heiratete. Gemeinsam dienten sie in verschiedenen Korps in Belgien und empfingen dort ihre fünf ersten Kinder: Jacqueline, Pierre, Myriam, Joëlle und André.



Bild: zVg

Als ihr Sohn Pierre zum zweiten Mal einen schweren Verkehrsunfall erlitt, kehrten sie 1960 in die Schweiz zurück. Die Familie zog nach Yverdon. Dort erwartete sie 1962 eine schmerzhaft Prüfung: Ihr jüngster Sohn André starb bei einem Verkehrsunfall. Im darauffolgenden Jahr wurden sie ins Korps Le Locle versetzt, wo ihre Kinder Marianne, Emmanuel und Damaris geboren wurden. Nach neun Dienstjahren in Le Locle nahmen die Majore Dorthé 1972 mit der Leitung des Industrieheims Chantier des Roise in der Genfer Cité du Lignon ihre letzte grosse Aufgabe in Angriff. Hinzu kam 1978 die Leitung der Brockenstube im Quartier Les Grottes.

1991 trat William Dorthé einen aktiven Ruhestand an. Im Frühling 2012 wurde seine treue Frau und Freundin, die ihn über 60 Jahre begleitet hatte, zu ihrem Heiland gerufen. William wurde nach einem Schlaganfall Ende April 2017 in Loëx hospitalisiert und trat danach ins Alters- und Pflegeheim Mandement in Satigny ein. Am frühen Morgen des 9. November 2017 schlief William Dorthé friedlich ein und kehrte zu seinem Herrn und Heiland zurück.

Die Redaktion

Heimgang

Majorin Margrit Schranz

Margrit Schranz wurde am 27. November 1927 als erstes Kind von Daniel und Margritha Schranz-Dänzer im Boden bei Adelboden geboren und wuchs zusammen mit drei Geschwistern auf. Ihre Eltern betrieben einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb.



Bild: zVg

Die Jahre ab 1930 waren geprägt von der Weltwirtschaftskrise. Als ältestes Kind lernte Margrit früh, daheim mitzuhelfen. Es galt auf die jüngeren Geschwister aufzupassen und das Vieh zu hüten. Nach Beendigung der Schule arbeitete sie in verschiedenen Haushalten, absolvierte ein Welschlandjahr und begann mit 22 Jahren, im Kantonsspital Genf als Hilfsschwester zu arbeiten. Ihre Eltern besuchten die Versammlungen des Evangelischen Brüdervereins. Ihre Tante Frieda war Salutistin und lud Margrit in die Versammlungen der Heilsarmee ein. Dort übergab sie ihr Leben Jesus und fand ihre geistliche Heimat.

An einem Auffahrtstreffen rief Gott Margrit in den vollzeitlichen Dienst. 1952 trat sie in die Offiziersschule in Bern ein. Im April 1953 begann ihre Laufbahn als Offizierin in Stäfa, wo es galt, Versammlungen und Kinderstunden zu leiten, Predigten zu halten und in den Wirtschaften zu singen. Margrit durfte Gott in insgesamt 14 Korps, in der Offiziersschule und im Le Phare-Elm in La Tour-de-Peilz dienen. Eine gesegnete Zeit erlebte sie in London an einem Kurs der Internationalen Offiziersschule und auf einer Reise nach Afrika, wo ihre Schwester Susanna als Missionarin tätig war.

Nach ihrer Pensionierung zog Margrit zurück in ihr Elternhaus nach Adelboden und genoss dort eine bereichernde Zeit mit der Familie ihres Neffen. 2011 entschloss sie sich, ins Altersheim Adelboden einzutreten. Als die Altersbeschwerden und die Schmerzen zunahmen, war es eine Erlösung, als sie am 3. Januar 2018 zu ihrem Heiland heimgehen durfte.

Die Redaktion

Heimgang

Majorin Erika Heller

Erika Heller erblickte am 1. September 1931 in Oberndorf am Neckar das Licht der Welt. Sie wuchs mit sechs Geschwistern auf. Einer ihrer Brüder wurde im Krieg von einer Handgranate getötet, und ihre Mutter wies sie zum ersten Mal auf den Trost in Jesus Christus hin. 1950 kam sie als Hausangestellte nach Zürich, wo sie auch die Heilsarmee kennenlernte. Erika strebte danach, eine echte Christin zu sein, und machte die Erfahrung, wie erfüllt das Leben mit Jesus ist.



Bild: zVg

Mit 20 Jahren begann Erikas Dienst für Gott in der Heilsarmee. 1954 bis 1955 absolvierte sie die Offiziersschule. Es entsprach ihrer Lebendigkeit, als Korpsoffizierin mit ihrer Vespa und der Gitarre auf dem Rücken durchs Bündnerland und die Ostschweiz zu fahren und den Menschen die frohe Botschaft in Wort und Lied zu bringen. Danach beorderte sie die Heilsarmeeleitung nach Bern in die Offiziersschule, wo sie eine Stütze für die Schulleitung werden sollte. Es folgten zwei Jahre im Frauenheim Genf und weitere zwei Jahre im Kinderheim Paradies in Mettmenstetten. 1971 erhielt sie schliesslich ihre Lebensaufgabe: Sie sollte aus dem unzeitgemässen Schlössli in Basel „etwas machen“. Erika öffnete das Haus für viele Menschen. Aufgrund ihrer guten Kontakte zu den Behörden öffnete das Haus 1974 als Wohnheim für junge Frauen wieder. 22 Jahre lang begleitete Erika unzählige junge Frauen mit Strenge und mit Liebe durch schwierige und problembeladene Zeiten.

1993 trat Erika Heller in den Ruhestand. Nie hätte sie sich träumen lassen, dass sie einmal noch so viel von der Welt sehen würde! Mit ihrer Freundin Heidi Fischer erlebte sie viele Reisen. Als Erikas Gesundheit abnahm, wurde es stiller um sie. Oft lag sie einfach da, und eine tiefe Ruhe strömte aus ihren Augen, die sich am 28. Oktober 2017 für immer schlossen: Ein reiches und gesegnetes Leben kam zum Abschluss.

Die Redaktion

Nie zu alt, um Heilssoldatin zu werden

Mit 79 Jahren wird Denise Müller als Salutistin im Korps Sierre eingereicht. Lesen Sie hier ihr persönliches Zeugnis.

„Während meiner Ausbildung als Krankenschwester wuchs in mir der Wunsch, meinem Leben einen christlichen Sinn zu verleihen und mich für Menschen einzusetzen. Meine ersten Erfahrungen sammelte ich in der französischen Stadt Brive, wo ich fünf Jahre lang Kinder von Fahrenden bezüglich Hygiene und Gesundheit betreute. Es war nicht einfach, ihr Vertrauen zu gewinnen. Doch wurde man einmal akzeptiert, dann war man eine von ihnen – und das wollte etwas heissen! Dann reiste ich nach Ruanda und später nach Haiti, wo ich in Geburtskliniken arbeitete. Ich lernte, mit wenig auszukommen, das zu essen, was zur Verfügung stand, und Menschen in Freud und Leid zu begleiten. Zurück in der Schweiz arbeitete ich als Krankenschwester und Bereichsleiterin Kleinkinder im Gesundheitszentrum Sierre.

Nach meiner Pensionierung war ich immer noch gut in Form. Ich lernte deshalb ein Jahr lang Spanisch und fand mich schon bald darauf in Peru wieder! Ich besuchte Familien, versuchte, ihnen das Leben ein wenig einfacher zu machen und kümmerte mich um die Ernährungssituation der Kinder. Dann setzte ein Unfall meinen Träumen ein jähes Ende. 18 Monate lang lag ich in der Schweiz im Spital, sechs Mal wurde ich an der Wirbelsäule operiert. In



Denise Müller wird am 8. Oktober im Korps Sierre als Salutistin eingereicht.

dieser Zeit beehrte ich auf und sagte zu Gott: „Du hast mich verlassen.“

2015 kam ich durch das „Weihnachtsfest für alle“ in Kontakt mit der Heilsarmee Sierre. Ich besuchte einen Glaubenskurs, in dem es darum ging, die eigene geistliche Familie zu finden. Im Mai 2016 trat ich dem Freundeskreis bei. Und ich entdeckte die Macht der Vergebung: Nicht mehr ich bin es, die Gott liebt, nein, Gott liebt mich. Das Lager 60+ im Juni 2017 in Charmey war eine Offenbarung für mich. Gott erwartete eine Antwort von mir. Und wenn ich eine Soldatin der Heilsarmee geworden bin, dann ist das auch eine Erneuerung meines Versprechens: Ich möchte eine Christin sein – sichtbar, fröhlich und gastfreundlich. Und ich möchte Gott und den Menschen nach meinen Möglichkeiten dienen. Im Wissen, dass Gott mein Heil und mein Fels ist.“

*Aufzeichnung: Leutnantin Nathalie Riard
Korpsoffizierin von Sierre*

Partner brauchen unsere Solidarität



In den 40 Tagen vor Ostern, vom 14. Februar bis 1. April, sammelt die Heilsarmee Schweiz Geld zur Unterstützung ihrer Partnerterritorien in der Dritten Welt. Dort wächst die Heilsarmee zahlenmässig am meisten. Die finanziellen Ressourcen jedoch besitzt der reiche Norden. Wir laden Sie ein, als Einzelperson, Familie oder Korpsgemeinschaft an dieser Aktion teilzunehmen, damit wir gemeinsam ein Zeichen der Solidarität setzen können. Vielen herzlichen Dank!

*Heilsarmee Schweiz
Internationale Entwicklung*

AZB
3001 Bern

Impressum

**Monatszeitschrift für Salutisten
und Freunde der Heilsarmee**

Verlag und Redaktion
Hauptquartier der Heilsarmee für die
Schweiz-Österreich-Ungarn
Laupenstrasse 5 · Postfach · CH-3001 Bern
Telefon 031 388 05 02
redaktion@heilsarmee.ch
Adressänderungen bitte an diese Adresse!

Redaktionsteam
Philipp Steiner (Leiter Marketing & Kommunikation), Florina German (Leiterin Kommunikation);
Livia Hofer, Sébastien Goetschmann; redaktionelle Mitarbeiter: Claire-Lise Bitter, Elsbeth Cachelin-Rufener; Übersetzung: Christine Eckert

Layout Hauptquartier
Druck Rub Media AG, Wabern/Bern

Gründer der Heilsarmee William Booth
General André Cox
Territorialeiter Kommissär Massimo Paone

Abonnement
dialog CHF 23.– (Inland), CHF 32.50 (Ausland)
Trialog CHF 24.– (Inland), CHF 44.– (Ausland)



**„Was ihr einem dieser meiner
geringsten Brüdern getan
habt, das habt ihr mir getan.“**

Matthäus 25,40